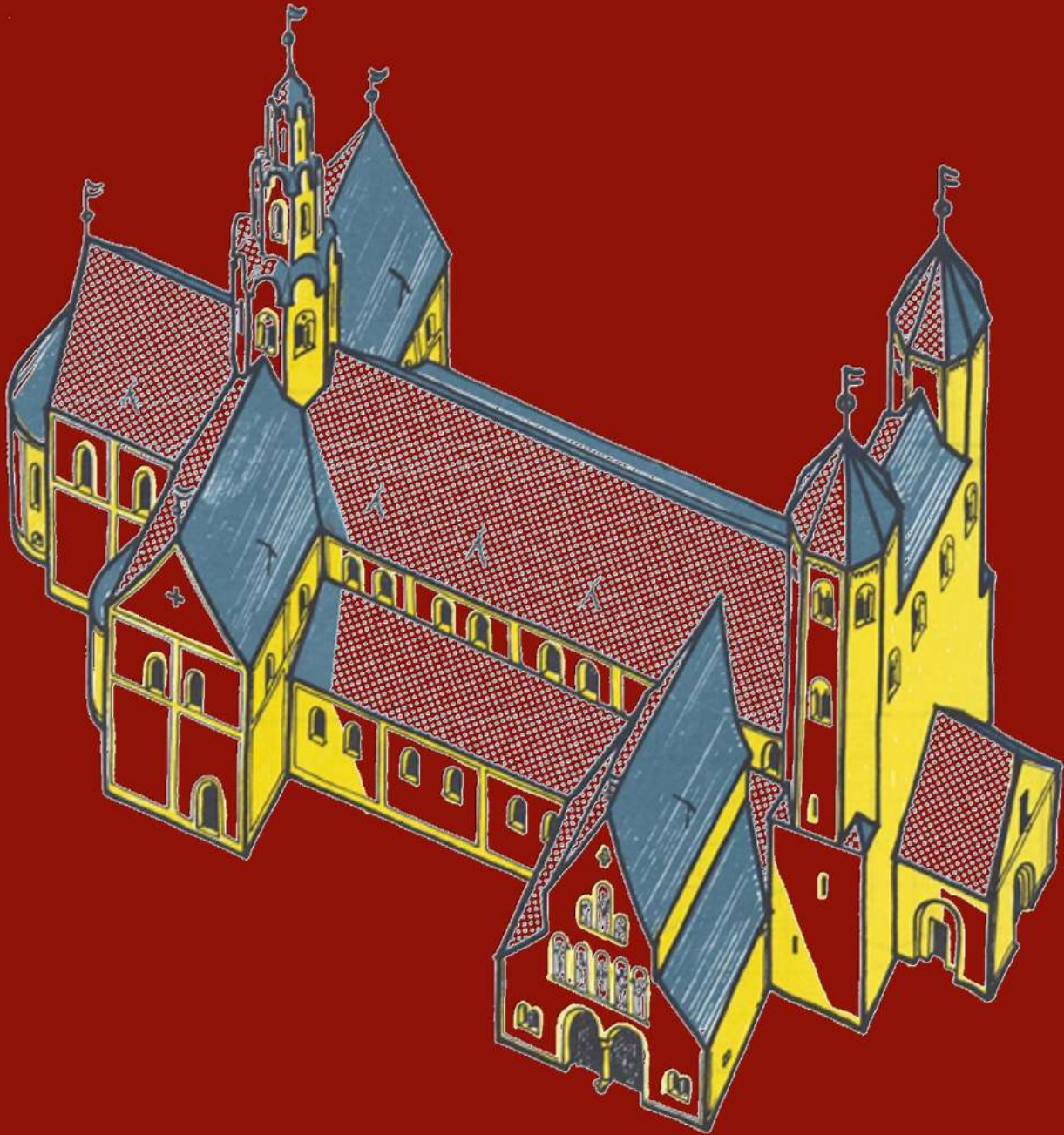


STADTGESCHICHTEN

Informationen des Geschichtsvereins Goslar e.V. 1 / 2020



Aus dem Inhalt:

„Kaiserpfalzquartier“ – Anregungen zur Umgestaltung
Auf Abbruch verkauft – Wie Goslar seinen Dom verlor
28. Februar 2021: 100 Jahre Geschichtsverein Goslar



Sehr geehrte Freundinnen und Freunde des Geschichtsvereins Goslar,
liebe Mitglieder,

zehn Vorträge sah unser diesjähriges Programm vor, eine Studienfahrt ins Ruhrgebiet, einen Besuch der Rathaus-Baustelle und eine Exkursion zu Goslars Garnisonsgeschichte. Davon mussten bisher sechs Vorträge wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden, die Studienfahrt wurde auf das kommende Jahr verschoben, die Baustellenbesichtigung fiel aus.

Aber Ihr Vorstand setzt alles daran, diese Vorträge im kommenden Jahr nachzuholen und die beiden letzten Vorträge des Jahres, den zum bürgerlichen Brauwesen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit und den zu den Rettungsgrabungen im Vorfeld des Baus der B6n/A36 im Vorharz an geeigneter Stelle durchzuführen. Derzeit ist der Große Sitzungssaal des Kreishauses Goslar nur für 30 Besucher freigegeben. Das kann sich in Kürze ändern – hoffentlich zu Gunsten einer höheren zulässigen Besucherzahl. Vielleicht müssen wir aber auch an einen anderen Veranstaltungsort ausweichen. Der Förderkreis Goslarer Kleinkunsttage e.V. hat sich spontan bereit erklärt, für den Vortrag zum Brauwesen am 19.11.2020 das Kulturkraftwerk Harz-Energie bereitzustellen. Wir werden über Email, Internet und Goslarsche Zeitung kurzfristig informieren, wie es weitergeht.

Um den Kontakt mit Ihnen aufrecht zu erhalten, geben wir nun erstmalig die „Stadtgeschichten“ als Vereinszeitung heraus. Wir informieren Sie über unsere Stellungnahme an die Stadt Goslar zu den Planungen im „Kaiserpfalzquartier“, die derzeit die geschichtliche Dimension der Örtlichkeit weitgehend außer Acht lassen.

Wir stellen die Aktivitäten zum hundertsten Geburtstag unseres Vereins im kommenden Jahr vor und würden uns sehr freuen, wenn unser Festmahl am Sonntag, den 28. Februar 2021 in der heutigen Alten Münze, 1921 als Stadtbücherei mit Lesehalle Gründungsort des Vereins, trotz Corona stattfinden kann und Sie sich zahlreich anmelden! Als Geburtstagsgeschenk an die Stadtgesellschaft geben wir ein Buch heraus über ein Ereignis, das 200 Jahre zurückliegt: das Ende der Stiftskirche Kaiser Heinrich III.

Von ihr ist noch einiges vorhanden, derzeit unsichtbar im Erdboden, wie Teile der Krypta, oder ausgestellt im städtischen Museum. Die Bauzeichnungen, die vor dem Abbruch gefertigt wurden, möchten wir als Reproduktionen herausgeben: zur mahnenden Erinnerung und stimulierenden Aufforderung.

Geschichte wie wir sie im Vorstand verstehen, dient nicht der „Erbauung“, sondern der „Auseinandersetzung“ – mit Folgerungen für das Hier und Heute. Wir hoffen, Ihnen sagt unsere Zeitung zu.

Haben Sie eine andere Meinung, Anregungen oder beschäftigen Sie weitere Themen?
Lassen Sie es uns wissen – oder schreiben Sie einen Beitrag für die „Stadtgeschichten“!

Mit herzlichem Glück Auf!

Günter Piegsa
1. Vorsitzender

Hotel, Stadthalle, Tiefgarage und „bedeutungsvolle Wiese“ – der Geschichtsverein nimmt Stellung zu den Planungen im „Kaiserpfalzquartier“

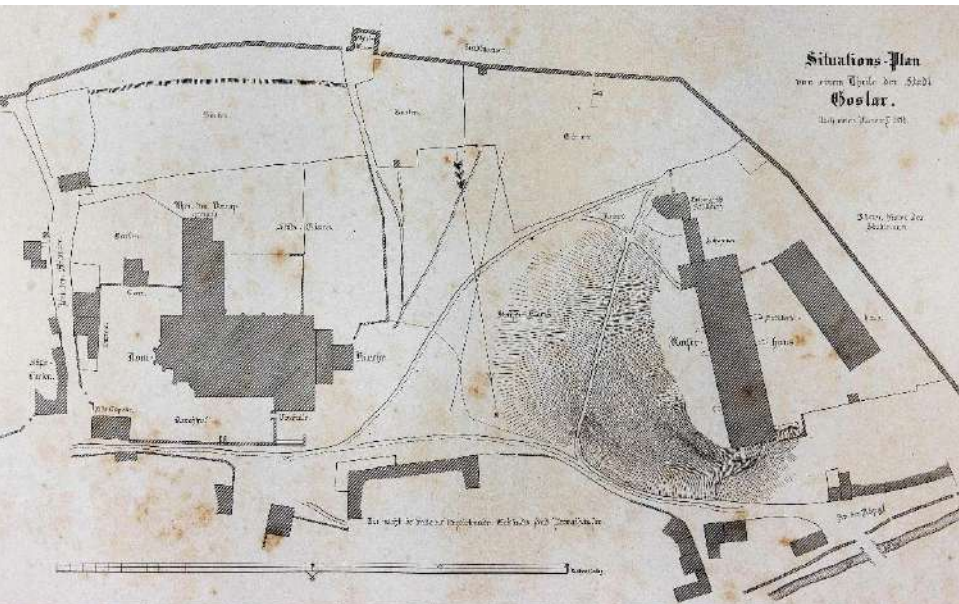
von **Günter Piegsa**

Kaiserpfalzbezirk: Brüche und Kontinuitäten

Goslar – die tausendjährige Stadt. Schnell verfestigt sich hier der Eindruck, dass alles, was wir heute an Gebäuden, Straßen, Plätzen und Grünanlagen im Weltkulturerbe sehen, „schon immer so“ bestand. Die Pfalz zählt fast 1000 Jahre. Tatsächlich wurde ihr heutiges Aussehen aber im Wesentlichen erst durch das 19. Jahrhundert geprägt. Die ihr gegenüber liegende Stiftskirche brachte es auf knapp 800 Jahre, bevor Klein- und Armut 1819 zu ihrem Abriss führten. Anders als der Stadtgrundriss sind nur ganz wenige Gebäude, insbesondere die romanischen Kirchen,

älter als 500 Jahre. Viel wurde in den letzten zwei Jahrhunderten abgebrochen. Neues, wie Bahnhof, Ratsgymnasium und Kasernen kam hinzu.

Der Vergleich zwischen dem Lageplan des Pfalzbezirkes, den Mithoff 1862 auf Grundlage eines Planes von 1818 zeichnete, mit dem fast 200 Jahre jüngeren Luftbild macht deutlich, wie stark sich gerade in dieser „Keimzelle“ Goslars die städtebaulichen Veränderungen niederschlugen. Dem Domabriss folgten Kasernenbau und Exerzierplatz. Weitere Kasernenbauten überprägten die angrenzenden Befestigungsanlagen. Und in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde hier der Bundesgrenzschutz angesiedelt



Lageplan des Kaiserpfalzbezirkes um 1818: Die Stiftskirche St. Simon und Judas (links) gegenüber der Pfalz (rechts) ist noch vorhanden, die Stadtmauer mit dem Pipentor (oben) intakt. Die ursprünglich angrenzenden Gräben, der Wall und die Feldmauer sind nicht dargestellt. Die Karte ist nicht genordet: Süden (Rammelsberg) ist oben, Norden (Marktbezirk) unten. Mithoff 1862, Archiv: Korth, Repro: Schenk.



Luftbild des Pfalzbezirkes; zum besseren Vergleich ist das Luftbild ebenfalls nach Süden (oben) ausgerichtet. Am Standort des Domes befindet sich seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Parkplatz, der südlich in Ost-West-Richtung (Mitte von links nach rechts) vom Mannschaftsgebäude des Bundesgrenzschutzes begrenzt wird. Zwei historische Kasernengebäude erstrecken sich in Nord-Süd-Richtung in den Bereich der ehemaligen Wallanlagen hinein. Links davon Garagezeile und Parkplätze des ehemaligen BGS. Im Süden (oben) grenzt die Werenbergstraße an die Reste der ehemaligen Promenade und die Feldmauer. Digitales Orthofoto des LGLN, Befliegung 2010; Ausschnitt aus „Altstadt Goslar“ herausgegeben vom Geschichtsverein Goslar e.V.



Lageplan des Pfalzbezirkes von Uvo Hoelscher, 1927. Der Lageplan ist nach Nordosten ausgerichtet (vgl. Nordpfeil): Im Norden liegt (oben) die Altstadt, im Süden (unten) die Promenade (heute Werenbergstraße). Hoelscher hat den Dom, die Thomaskapelle und die Liebfrauenkirche an der Pfalz angedeutet. Die Kasernen überformen die Befestigungsanlagen, die westlich (links) angrenzend noch gut erkennbar sind. In den siebziger Jahren wurde hier zwischen Feldmauer und Wall die Südtangente zur Verkehrsentslastung der Altstadt gebaut.

Konversion und Umnutzung: Chancen für die Sichtbarmachung der Stiftskirche Kaiser Heinrich III.

Mit der Aufgabe des BGS-Standortes 1998 ergab sich die Möglichkeit, das gesamte Gelände baukulturell und funktional aufzuwerten. Die Stadt Goslar fand hierzu in der TesCom GmbH & Co. KG und der Hans-Joachim Tessner-Stiftung einen Partner. Nach den Planungen soll das BGS-Gelände Standort einer Tiefgarage mit darauf fußendem Vier-Sterne-Hotel und Stadthalle werden. Den Architektur-Wettbewerb ge-

wann das Büro Nieto Sobejano Arquitectos GmbH, Berlin mit einem Entwurf, zu dem sich der Geschichtsverein Goslar nur zurückhaltend äußerte. Das Ergebnis des anschließend durchgeführten Freiraum-Wettbewerbs für den früheren Standort der Stiftskirche stößt beim Verein auf Ablehnung, da er der geschichtlichen Bedeutung des Geländes in keiner Weise gerecht wird. Mit einem in seiner Mitgliederversammlung am 05.03.2020 beschlossenen Appell bittet der Verein die Ratsdamen und -herren der Stadt Goslar, den Grundriss der ehemaligen Stiftskirche Kaiser Heinrich III. auf dem Domplatz sichtbar werden zu lassen.



Links: Prämierter Entwurf des Hannoveraner Büro „nsp christoph schonhoff landschaftsarchitekten stadtplaner“ (Ausschnitt); rechts: Lageplan mit Grundriss der Stiftskirche (Bearbeitung: Thomas Velte). In der Mitte oben (Norden) ist die Domvorhalle als sichtbarer Rest des Doms erkennbar. Unter der Erdoberfläche befinden sich die Fundamente von Dom, Thomaskirche und noch erhaltene Teile der Krypta sowie Keller der Kurien.

Diese Wiedererlebarmachung der eigenen Geschichte war über Jahre unbestritten: So entwarf beispielsweise die Stadtverwaltung 2004 hierzu die Vorlage 174/04, der Arbeitskreis „resurrectio II“ setzte sich u.a. am Welterbetag 2007 dafür ein.



Mit Gerüsten angedeuteter Domgrundriss am Welterbetag, 3. Juni 2007 (Blick von Osten; rechts die Domvorhalle). Zentrale Stellen der Kirche sind durch reduzierte Rekonstruktionen von Krodoaltar, Thron und Sarg (kostenlos gefertigt von der Tischlerei Dreyer) markiert. Foto: Thomas Moritz.

Adäquate Planungen für das Weltkulturerbe – Forderungen des Geschichtsvereins

Zur planungsrechtlichen Absicherung der Wettbewerbsergebnisse lagen bis 13. August die 100. Änderung des Flächennutzungsplans für den Bereich „Kaiserpfalzquartier“ und der Entwurf des Bebauungsplanes Nr. 176 „Kaiserpfalzquartier“ öffentlich aus. Der Geschichtsverein Goslar e.V. hat von dem im Baugesetzbuch eingeräumten Recht Gebrauch gemacht, und sich zur Bauleitplanung, die den selbstgesteckten Zielen nicht gerecht wird, erhebliche Eingriffe in das Erscheinungsbild unseres Welterbes vorbereitet und Potentiale des Geländes nur unzureichend wahrnimmt, zu Wort gemeldet.

In der Stellungnahme setzen wir uns nach wie vor für eine Sichtbarmachung des Grundrisses der ehemaligen Stiftskirche unter Einbeziehung der Domvorhalle und die Öffnung „archäologischer Fenster“, insbesondere im Bereich der noch in Teilen vorhandenen



Wie es die anderen machen: Archäologisches Fenster in Marburg, Ausgrabung der mittelalterlichen Synagoge.



Krypta, ein. Die Auslobung des Wettbewerbes sah partielle Grabungen – anders als immer wieder behauptet – als Möglichkeit vor.

Die Baumallee vom Kaiserbleek zur Kaiserbleek-Kaserne (heute Amtsgericht) zeichnet den früheren Straßenverlauf vom Marktbezirk zum Bergdorf entlang der Mauer des Kurienbereiches in etwa nach. Auf ihre geplante Beseitigung sollte verzichtet und die Sicht auf



Lindenallee zwischen Pfalz und Domplatz; links die Domvorhalle die Pfalz ggf. durch Aufastung der Bäume verbessert werden.

Auch die vorhandenen Platanen parallel zum Unterakunftsgebäude des Bundesgrenzschutzes möchte unser Verein erhalten sehen. Sie grenzen den Stiftskirchenbereich nach Süden ab und binden die Kaserne bzw. die künftigen Gebäude optisch ein. Mit ihrer Beseitigung würde die geplante Bebauung das Gelände ästhetisch beherrschen und die zurückliegende Pfalz auch optisch zurücktreten lassen.



Platanen vor dem zum Abbruch vorgesehenen BGS-Mannschaftsgebäude des Architekten Ernst Zinsser

Mit Ausnahme der unterhalb (nördlich) der Werenbergstraße erhaltenen Feldmauer und einem kurzen Stück Stadtmauer am Hubertushof ist von den ehemals vorhandenen Befestigungsanlagen sichtbar nichts erhalten. Wie im Bereich der ehemaligen Stiftskirche befinden sich aber unterhalb der Erdoberfläche archäologische Zeugnisse, auf die auch die Notgrabungsergebnisse des Landesverwaltungsamtes (Frau Schottkeibel) aus den Siebzigerjahren hinweisen. Unser Verein hält es für angebracht, diese Zeugnisse der Geschichte, beispielsweise die Fundamente des Pipentores, in die Freiraumgestaltung einzubeziehen.



Ungefäher Standort des ehemaligen Pipentores. Hier dürften sich noch Grundmauern im Erdboden befinden.

Da das für Tiefgarage, Hotel und Stadthalle geplante Sondergebiet weitestgehend das Gelände der ehemaligen Stadtbefestigung in Anspruch nimmt, bleibt es hier bei dessen baulicher Überformung, was aus stadtbaugeschichtlicher Sicht zu bedauern ist. Umso dringender wäre es, den Verlauf der Feldsteinmauer als letztes Relikt der Stadtbefestigung deutlich erlebbar werden zu lassen und die fehlende Wegeverbindung zwischen Kahnteich und Pfalzgarten wieder herzustellen. Der unterhalb der Feldmauer geplante schmale Grünstreifen, im Norden zukünftig durch z.T. mehr als 10 m hohe Fassaden begrenzt und von einer Tiefgarage unterbaut, erfüllt diese Aufgabe nicht. Zudem ist zu erwarten, dass eine Anbindung nach Osten zur Grünanlage am Kahnteich unterbleibt, da die Kegelbahn am Hubertushof unter Bestandsschutz fällt. Auch nach Westen Richtung Pfalzgarten fehlt eine überzeugende Anbindung. Die Zickzackführung des Weges und dessen Absicherung über ein bloßes Wegerecht lässt nur eine Minimallösung erwarten. Konsequenter wäre es, den 1930 erfolgten, ca. 12,50 m langen südlichen Anbau an die Krahrner-Möllenberg-Kaserne abzubrechen (oder mindestens im Erdgeschoss einen Durchgang vorzusehen), um den Grünzug hier geradlinig nach Westen fortzusetzen. Anstelle des beabsichtigten Pflanzstreifens südlich der geplanten Stellplatzanlage (heutiger Sportplatz) könnte der Grünstreifen großzügig verbreitert und zum Schneckenberg weitergeführt werden. Hier ließe sich durch Grabungen der frühere Truwerdich in seinen Grundmauern freilegen und als geschichtliches Zeugnis der Stadtbefestigung in die Grünanlage einbeziehen. Der Grünzug könnte von hier Anschluss an den Kaiserpfalzgarten finden.



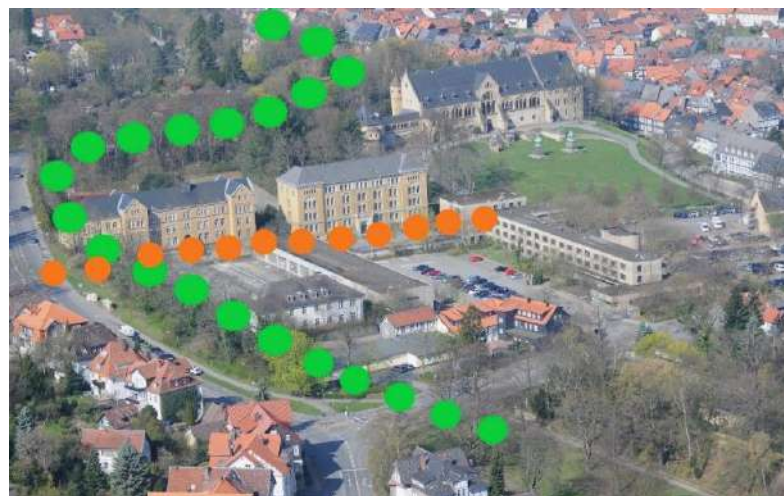
Feldsteinmauer unterhalb der Werenbergstraße und verputzter Anbau an die Krahrner-Möllenberg-Kaserne (Naturstein) von 1930. Blick nach Westen. Die hier derzeit geplante Grünfläche auf der Tiefgaragendecke umfasst in etwa die Stellplätze links und die Fahrbahn. Am rechten Fahrbahnrand soll eine mehr als 10 m hohe Fassade entstehen.

Die Baumreihe oberhalb der Feldmauer an der Werenbergstraße ist der letzte Überrest einer einstigen Promenade, die noch in den 60er Jahren bestand und anschließend der Verkehrsberuhigung der Altstadt durch den Bau der Südtangente zum Opfer fiel. Optisch bildet sie eine Verbindung zwischen der Grünanlage am Kahnteich und den Kleingärten westlich der Pfalz und zeichnet so den „grünen Ring“ um die Altstadt nach. Die geplante Beseitigung dieser rund dreißig Bäume zu



Baumbestand entlang der Werenbergstraße, dahinter (nördlich) sind die Kasernengebäude sichtbar. Die Bäume sind die optische „Nabelschnur“ zwischen der Kleingartenanlage im Westen und den Befestigungsanlagen am Kahnteich im Osten. Sie waren vor Ausbau der Südtangente Bestandteil des Promenadenringes rund um Goslar.

Gunsten der Anlage eines Bushalteplatzes stellt einen erheblichen und vermeidbaren Eingriff in das Stadt- und Landschaftsbild unseres Welterbes dar. Die Pflanzung neuer Bäume mehrere Meter tiefer nördlich der Feldmauer kann diesen optischen und ökologischen Verlust nicht kompensieren. Der Landschaftsplan der Stadt Goslar von 1999 fordert, die vorhandene Baumreihe entlang der Werenbergstraße zu erhalten und die dortige Grünzugverbindung zu sichern. Zwischen Truwerdich und Pfalz fordert er eine für die Erholung geeignete Grünzugverbindung.



So könnte ein Grünzug zwischen Kahnteich und Kaiserpfalzgarten den Verlauf der Stadtbefestigung erlebbar machen. Senkrecht dazu (orange), von der Werenbergstraße zum Kaiserbleek wird der historische Straßenverlauf durch das Pipentor aufgegriffen.



Karte von Goslar aus dem Jahr 1863. Der Befestigungsring ist grau hervorgehoben. Außerhalb der Befestigung befinden sich, um die Stadt herumführend, Promenadenwege. Der Kaiserpfalzbezirk befindet sich bei dieser eingenordeten Karte unten in der Mitte. Die Kaserne greift noch nicht in das Gelände der Befestigungsanlagen ein. Karte mit freundlicher Genehmigung entnommen dem 1995 im Verlag August Thuhoff erschienenen Reprint "Goslar'sches Adreß-Buch für das Jahr 1855", ursprünglich herausgegeben vom "Verlag W. Ph. Brückner's Wwe.".

Alles in allem: Die Bauleitplanung ist auf die Verwirklichung der Wettbewerbsergebnisse ausgerichtet. Leider werden die Potentiale, die der Bereich für die Weiterentwicklung und Sichtbarmachung des Welterbes bietet, nur unzureichend berücksichtigt. Stattdessen sollen vorhandene Qualitäten geopfert werden.

Die Stellungnahme des Geschichtsvereins Goslar zu den Planungen der Stadt, die auch eine Darstellung der Baugeschichte des Pfalzbezirks umfasst, finden Sie auf unserer Internetseite. Dort befindet sich auch eine Verlinkung zur entsprechenden Vorlage der Stadt Goslar mit Planentwurf und Begründung.

28. Februar 2021: 100 Jahre Geschichtsverein Goslar

von **Günter Piegsa**

Rund 250 Mitglieder zählt der Geschichtsverein Goslar e.V. heute. 150 waren es kurz nach seiner Gründung, die am Montag, den 28. Februar 1921 erfolgte. Der von honorigen Gründungsmüttern und -vätern unterzeichnete Gründungsaufwurf formulierte als Vereinsziele die Pflege der geschichtlichen Überlieferung, die Einbeziehung der Vorgeschichte, der Siedlungskunde, des Wirtschafts- und Rechtslebens, der Kunst und der Kulturgeschichte, die Herausgabe von Arbeiten über Goslar, die Veranstaltung von Besprechungsabenden, Vorträgen und Führungen sowie die „Erweckung und Erhaltung der Heimatliebe“. 100 Jahre ist das nun fast her, unzählige Vorträge wurden seither gehalten, 61 Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar herausgegeben.

Einen Tiefpunkt der Stadt- und Vereinsgeschichte bildete die „Machtergreifung“, mit der Oberbürgermeister Klinge aus dem Amt und dem Vereinsvorsitz gedrängt und durch NS-OB Droste abgelöst wurde. 1935 beschloss die Mitgliederversammlung, dass Vereinsmitglied nur werden kann, wer „rein arischen Blutes“ ist. Die Gleichschaltung, die Verfolgung Andersdenkender, die Aufrüstung und die Militarisierung fanden auch und gerade in der „Reichsbauernstadt“ Goslar viel Zuspruch.

Festschrift

2001 gibt der Vorsitzende des Vereins, das spätere Ehrenmitglied Hansgeorg Engelke, eine Broschüre „80 Jahre Geschichtsverein und Geschichts- und Heimatschutzverein“ heraus. Seinen Wunsch, nicht nur eine Vereinsgeschichte, sondern einen Beitrag zur Geschichte der Stadt zu leisten, greift der jetzige Vorstand auf. Eine Festschrift sollte zum hundertsten Geburtstag entstehen, die die Geschichte des Vereins vor dem Hintergrund der Stadtgeschichte behandelt, einige Persönlichkeiten biographisch vorstellt, Auflistungen der Vorsitzenden und der Veröffentlichungen umfasst und einige Sonderthemen, wie die über Jahrzehnte von unserem Ehrenmitglied Klaus Drüner durchgeführten Studienreisen, anspricht.

Daraus wird nun – vorerst – nichts. Corona unterband Archivarbeiten, die Vorbereitung unseres Geburtstagsgeschenkes „Auf Abbruch verkauft. Der Goslarer Dom 1051-1819“ nahm viel Zeit in Anspruch. Aber wie wir den 1000. Geburtstag Kaiser Heinrich III. ein Jahr später feierten, werden wir die Festschrift ein Jahr später, zum 101. Geburtstag herausgeben.

Vortragsprogramm

Ursprünglich sollten im Jubiläumsjahr Geschichtsvereine aus dem Harz und dem Harzvorland eingeladen werden, um über ein wichtiges Thema ihrer letzten 100 Jahre vorzutragen. Da durch die Pandemie mehrere Vorträge aus dem laufenden Jahr nach 2021 verschoben werden, wird die geplante Vortragsreihe verspätet beginnen und 2022 auslaufen. Erste Zusagen liegen bereits vor.

Einladung zur Festveranstaltung

Wichtigstes Ereignis wird unser Festmahl am 28.02.2021 ab 17:00 Uhr am Gründungsort des Vereins, der ehemaligen städtischen Lesehalle (heute Anbau des Romantik Hotels Alte Münze) sein. Das Team um Frau Rosemarie Prien wird uns mit einem Glas Sekt empfangen und ein Menü (Hauptgericht und Dessert) zubereiten. Herr Oberbürgermeister Dr. Oliver Junk hat ein Grußwort zugesagt. Zwischen den Gängen wird Frau Hannelore Giesecke aus ihrem Buch „100 Jahre Stadtbibliothek Goslar 1919 – 2019“ vorlesen. Musikalisch umrahmt wird die Festveranstaltung durch das Trio Immergrün / Mille Fleurs. Unter Leitung von Frau Petra Vieth werden Schlager der letzten 100 Jahre zum Besten gegeben.



Da die Teilnehmerzahl durch die Räumlichkeiten begrenzt ist, wird um baldige Anmeldung, möglichst bis 1. Dezember 2020, per Post oder per Email und um gleichzeitige Einzahlung eines Kostenanteils von 20 € pro Person auf unser Konto bei der Sparkasse Hildesheim Goslar Peine, IBAN DE35 2595 0130 0000 0245 05, Stichwort Jubiläum, gebeten.

Jedes Mitglied kann einen Gast mitbringen, für den zusätzliche 25 € zu entrichten sind. Für weitere Gäste fällt ein Kostenanteil in Höhe von 40 € an.



Buchprojekt

„Auf Abbruch verkauft. Der Goslarer Dom 1051 – 1819“

Vor 200 Jahren wurde die Stiftskirche Kaiser Heinrich III., der Goslarer Dom, abgebrochen. Seine Stelle nahm der Exerzierplatz der 1833 errichteten Domkaserne ein. Nach Abbruch der Kaserne und Neubau des Unterkunftsgebäudes für den Bundesgrenzschutz 1964/65 wurde aus dem ehemaligen Standort des Domes ein Parkplatz. Im Zuge der Konversion des BGS-Geländes besteht nun die Chance, hier die Geschichte wieder sichtbar werden zu lassen. Aber was ist an materiellen Zeugnissen des Doms noch vorhanden? Zwei in Goslar immer wieder zu hörende Behauptungen: Bauaufnahmen der Kirche gibt es nicht. Und außer Fundamenten ist vom Dom nichts mehr vorhanden. Beide Behauptungen sind falsch.

Der Geschichtsverein hat sich daher zu seinem hundertjährigen Jubiläum am 28. Februar 2021 vorgenommen, die vom Dom gefertigten Bauzeichnungen Ilse (1813) und Mühlenpfordts (1818/19) als Reprint herauszugeben. Sie werden Anlagen eines Buches, das sich in vier Beiträgen mit der Baugeschichte der Stiftskirche, der Stadtbaugeschichte des Pfalzbezirkes, dem Ringen und Abbruch und Erhalt des Domes und den vor Ort und anderenorts noch vorhandenen immobilien und mobilen Zeugnissen des Doms befasst.

Dr. Ludwig Bamberg wird – ausgehend von den Bauaufnahmen des 19. Jahrhunderts und den vorhandenen zeitgenössischen Bildern – die ehemalige Stiftskirche eingehend in ihrer Architektur und ihrem geschichtlichen Wandel beschreiben, ihre bau- und kulturgeschichtlichen Bedeutung darlegen und auf ihren "Kontext", ihre Vorbilder sowie ihre Nachfolge eingehen. Die Bauzeichnungen werden so zum Sprechen gebracht. Das Ringen um Abbruch und Erhalt des Domes unter immer wieder wechselnden Regierungen wird Helmut Liersch behandeln. Nicht nur die Regierung in Preußen, auch Hannovers König versuchte, die Kirche



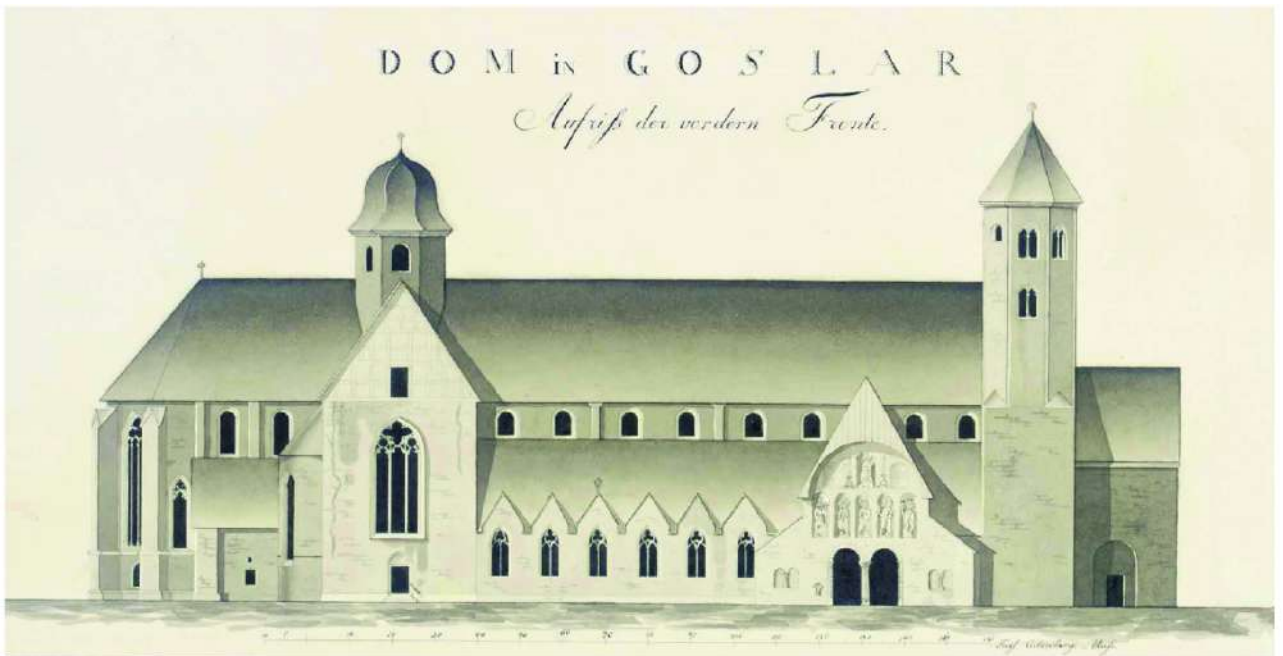
Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, NLA HA Kartensammlung Nr. 250 B/21 pm

zu erhalten. Die instabilen politischen Verhältnisse, die wirtschaftliche Not und das Drängen des Magistrats der Stadt Goslar führten letztlich zum Abbruch, der in der damaligen Fachwelt auf Kritik stieß.

Thomas Moritz widmet sich dem, was von der Stiftskirche an Relikten vor Ort noch vorhanden ist, wie Domvorhalle, Krypta, Keller und Fundamente. Er spürt verschleppten Bauteilen nach und listet Ausstattungsgegenstände im Museum, in der Pfalz und in der Marktkirchenbibliothek auf.

Im Anhang des Buchs werden die Taxation des Domes durch Districtbaumeister Ilse und die Baubeschreibung Mühlenpfordts als Handschrift wiedergegeben und von Hannelore Giesecke transkribiert.

Vorab befassten sich Helmut Liersch und Günter Piegsa in zwei Artikeln, die in der Goslarschen Zeitung am 6. und 7. August 2020 erschienen, mit dem Abbruch des Domes. Der umseitige Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Chefredakteurs der GZ, Herrn Jörg Kleine.



So hat er mal aus- gesehen, der alte Goslarer Dom. Die Nordansicht des Doms, vom Hohen Weg aus betrach- tet, wurde von Eduard Mühlen- pfordt oder sei- nem Vater Johann Barthold gezeich- net.

Repro: Museums- landschaft Hessen Kassel, Arno Hens- manns

Auf Abbruch verkauft: Wie Goslar den Dom verlor

Teil eins: Kaiser Heinrich III. stiftet eine Kirche, die den Vergleich mit bischöflichen Gotteshäusern in Hildesheim und Halberstadt aushält

Von Helmut Liersch und Günter Plegsa

Goslar. Im Goslarschen Wochenblatt wird sie am 12. Mai 1819 zur Ersteigerung angeboten: die Stiftskirche St. Simon und Judas, die Stiftung Kaiser Heinrich III., der Goslarer „Dom“. Als solcher wurde er gelegentlich schon im Mittelalter bezeichnet, obwohl er nie Bischofsitz war. Mit Genehmigung der königlichen Provinzial-Regierung in Hannover will sich der Goslarer Magistrat des baufälligen Gebäudes entledigen und verkauft es schließlich am 19. Juli 1819 an den Kalkschneider und Maurermeister Pape. Pape hatte das Gebäude für 1505 Reichstaler ersteigert und sich verpflichtet, es innerhalb von drei Jahren dem Erd- boden gleich zu machen.

Vor nunmehr 200 Jahren war der Abriss in vollem Gang. Nur der Eingang, die Domvorhalle, wurde erhalten – „und das nur deshalb“, wie vor Ort gern behauptet wird, „weil die Abbrucharbeiter sie als Raum für ihre Pausen benutzt haben“. Das erhebert die Gäste, wenn sie auf dem Parkplatz unterhalb der Kaiserpfalz den Ausführungen der Stadtführer folgen.

Angesichts der zahlreichen Geschehnisse, die es über die Kaiserpfalz und die Kaiser zu berichten gibt, bleibt nicht viel Zeit für eine differenzierte Darstellung der etwa 30 Jahre währenden Tragödie des Dom-Abrisses, beginnend mit ersten Überlegungen 1804 bis hin zum vollständigen Verschwinden 1833. Quellen zeigen: Die Sache war kompliziert, der Abbruch höchst umstritten. Lange Auseinandersetzungen bei gegensätzlichen Interessen der Akteure gingen ihm voraus.

Für das Seelenheil

Acht Jahrhunderte zuvor, im Jahr 1016, wurde Heinrich III. als Sohn Kaiser Konrads II. und dessen Gemahlin Gisela von Schwaben geboren. Mit seiner Inthronisation 1039 in Aachen startete sein „Reichsum- zirt“, der ihn im gleichen Jahr nach Goslar führte. Das mittelalterliche Reich verfügte weder über eine Hauptstadt noch über moderne Kommunikationsmittel; es musste durch Besuche des Herrschers zusammengehalten werden. 15-mal wollte Heinrich in Goslar. Wann er den Bau der neuen Pfalz anordnete, wissen wir nicht. Dokumente hierüber sind nicht bekannt. Historiker

gehen davon aus, dass es bereits 1039 gewesen sein könnte. Unklar bleibt auch das Gründungsjahr des von ihm gestifteten Münsters. Bekannt ist, dass Heinrichs Stiftskirche 1047 im Bau war und teilweise (1051 endgültig) der Jungfrau Maria, den Heiligen Simon und Judas und später auch dem Heiligen Mathias, einem der Schutzpatrone der Stadt Goslar, geweiht wurde.

Neues Bauideal

Die dreischiffige Basilika, deren Eingang dem Mittelbau der Pfalz nahezu diametral gegenüber lag, hatte ein hohes Mittelschiff und niedrige, schmalere Seitenschiffe. Im Osten besaß sie ein Querhaus, im Westen einen mächtigen Riegel mit zwei Türmen. Unter dem Chor im Osten befand sich eine Krypta. Dieser „Goslarer Dom“ wies als erster die Form eines neuen Bauideals auf, weitete sich mit den Dömen der Bischofsstädte Hildesheim und Halberstadt und wurde Vorbild für den Bau aller romanischen Goslarer Altstadtkirchen. Veränderungen des Baus erfolgten durch den Ersatz der Flachdecke durch Gewölbe Mitte des 12. Jahrhunderts und den um 1200 (vielleicht auch bereits fünfzig Jahre früher) erfolgten Bau der Domvorhalle. In gotischer Zeit wurde der Chor „modernisiert“ und weitere Seitenschiffe angebaut.

Hauptaufgabe der von Heinrich III. reich ausgestatteten Stiftung war das Beten der hier angesiedelten Stiftherren für das Seelenheil des Stifters. Dieser starb am 5. Oktober 1056 in Bodfeld und verfügte auf dem Sterbebett, dass sein Leichnam nach Speyer zu überführen sei, zur Grablage der Familie im dortigen Dom. Herz und Eingeweide sollten aber in Goslar bleiben, „weil das Herz stets in Goslar weilt“. Mit ihrer Bestattung in der Vierung der Stiftskirche erhielt die Fürbitte der Stiftherren ihre Verortung.

Der vom Kaiser angeordnete regelmäßige Gottesdienst im Dom endete wohl erst 1804 im Zuge der Gründung des Stiftsgüterfonds durch Christian von Dohm. Die Stiftskirche war zu dem Zeitpunkt vom Verfall bedroht. Es fanden nur notwendige Ausbesserungen statt. Zwar hätte die Bauunterhaltung des Stiftes aus seiner Vermögensmasse bestritten werden können. Doch beanspruchten die teilweise gar nicht in Goslar wohnenden Stiftherren weitgehend dessen Einkünfte.

Den Bestimmungen des Friedens von Luneville folgend verlor Goslar 1803 seine Reichsfreiheit und wurde Bestandteil Preußens, das damit auch die Rechtsgewalt über den Dom erlangte. Schon bald entstanden Gerüchte, dass der Dom abgerissen werden solle. 1804 verlangte der erbohte preussische König kategorisch vom Goslarschen Bürgermeister Siemens, diesem Gerede öffentlich zu widersprechen.

Bis zur Versteigerung der Stiftskirche 1819 unterstand Goslar in kurzer Folge unterschiedlichen Landesherren, die signifikant unterschiedliche Einstellungen zum einst kaiserlichen Stift hatten. Nach der Niederlage gegen Frankreich musste König Friedrich Wilhelm III. fliehen; Preußen verlor im Frieden von Tilsit am 9. Juli 1807 seine westlich der Elbe gelegenen Gebiete – und damit auch Goslar. Die Stadt wurde dem Königreich Westphalen einverleibt und als einer der vier Distrikte Unterpräfektur des von Braunschweig aus verwalteten Departement Oker.

Für den Dom war das eine hochproblemathe Zeit, weil auch die Rettungsversuche des preussischen Königs damit ein vorläufiges Ende hatten. Während dann im Mai 1813 noch eine Jubelfeier für Napoleon inszeniert wurde, kämpften wenige Monate später in den Freiheitskriegen die Goslarer Jäger in der Deutschen Legion aufseiten des Kurfürstentums Hannover und der britischen Armee gegen die Franzosen.

In diesem politisch hoch brisanten Jahr erhält der Districtsbaumeister Ilse den Auftrag, den Wert des Doms zu taxieren: Nicht der (immaterielle) Wert des Gebäudes, nicht dessen Reparaturkosten, sondern der Verkaufserlös seiner Baumaterialien bis hin zu den Dachnägeln war von Interesse.

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig (16.-19. Oktober 1813) mit der Niederlage Napoleons wird Goslar am 2. November 1813 hannoversch und huldigt, nachdem eine „Königlich Großbritannische Regierungskommission“ die Stadt für Hannover reklamiert hatte, zwei Tage lang dem König Georg III. Umso überraschender muss es für die Goslarer gewirkt haben, als bereits am 14. Februar 1814 vermeldet wurde, dass England die Stadt an Preußen zurückgegeben habe. Die Regierung gebietet den Erhalt von Gebäude und Inventar, soweit es nach diversen Verkäufen und Plünderungen noch vorhanden war.

Herrschaftswechsel

Im Zuge des Wiener Kongresses aber überlässt Preußen dem 1814 zum Königreich avancierten Hannover die Stadt Goslar. Die Stadt erhebt damit am 12. Januar 1816 die fünfte Regierungsveränderung nach dem Verlust des Status als Reichsstadt 1803. Auch die Selbstständigkeit der Goslarschen Landeskirche verschwindet durch die 1815 erfolgte Unterstellung unter das Hildes-

heimer und 1818 unter das Hannover- versche Konsistorium. Hannoversche Verkauf, die Kirche auf Kosten des Verkaufs der Frankenberger Kirche zu retten, scheitert am Widerspruch der Geistlichkeit und des Bürgermeisters. Auch die Einrichtung eines Fonds zur Erhaltung des Gebäudes scheitert. Hannover hätte gern „den Anstoß“ vermieden, den die Zerstörung „bey dem deutschen Publicum leicht erregen könnte“. Das Gespür für die Besonderheit des Gebäudes war offenbar außerhalb der Stadt besser entwickelt als innerhalb.

Teil zwei folgt in unserer morgigen Ausgabe.

WAS IST EIN DOM?
 „Dom“, „Stiftskirche“, „Münster“? Das Gebäude, das bis 1819 östlich der Kaiserpfalz stand, wird im Volksmund „Dom“ genannt (früher auch „Dohm“ geschrieben). Ist diese Bezeichnung richtig? Häufig heißt es, ein „Dom“ sei eine Bischofskirche – und einen eigenen Bischof hatte Goslar nie. Tatsächlich aber ist „Dom“ gar kein kirchenrechtlicher Begriff, sondern stammt aus dem volkstümlichen Sprachgebrauch. Er bezeichnet das Gemeinschaftsgebäude der Kleriker (lateinisch domus ecclesiae). So war das schon seit dem 13. Jahrhundert auch in Goslar, wo es ganz offiziell eine „Domstraße“ und einen „Domplatz“ gibt. Ein Bischofsitz heißt „Kathedrale“. Auch der Begriff „Münster“, der gelegentlich gebraucht wird, hat in Bezug auf Goslar seinen Sinn. Das Wort ist aus dem Lateinischen monasterium entlehnt und bezeichnet den (großen) Gottesdienstraum eines Klosters oder Stiftes. Ein Kloster existierte im Pfalzbezirk nicht, aber ein Stift. Der Name „Stiftskirche“ erinnert an den Ursprung des Kirchenbaus: ein Stiftungsvermögen, aus dem das „Stift“, das heißt die Gemeinschaft der Stiftherren, versorgt wird, hier von Heinrich III. stammend. Diese „Kanoniker“ bildeten in Goslar ein Kollegium von „Weltgeistlichen“ aller Welthe grade, die keiner Mönchsregel unterlagen. Ihre Aufgabe bestand darin, im Sinne des Stifters Stundengebete und Gottesdienste abzuhalten, weshalb sie auch „Chorherren“ genannt wurden. Bis 1804 taten sie ihren Dienst.

Per Zeitungsan- zeige wurde ein Käufer gesucht, der sich verpflichtete, den Dom abzurei- ßen.
 Foto: Privat



Vom prunkvollen Dom zu schnöden Parkplätzen

Zweiter Teil der Geschichte der Stiftskirche: Nur die Vorhalle bleibt nach dem Abriss bestehen – Fundamente liegen unter Pflastersteinen

Von Helmut Liersch und Günter Piegsa

Goslar. Die Goslarer und ihr Dom – eine traurige Geschichte. Die von Kaiser Heinrich III. gestiftete Kirche geriet im Laufe der Jahrhunderte immer mehr in Verfall, sodass sie schließlich zum Verkauf angeboten wurde – unter der Bedingung, dass der neue Eigentümer das Gotteshaus abtragen und die Steine verkaufen sollte. Teil zwei des Artikels zur Domgeschichte.

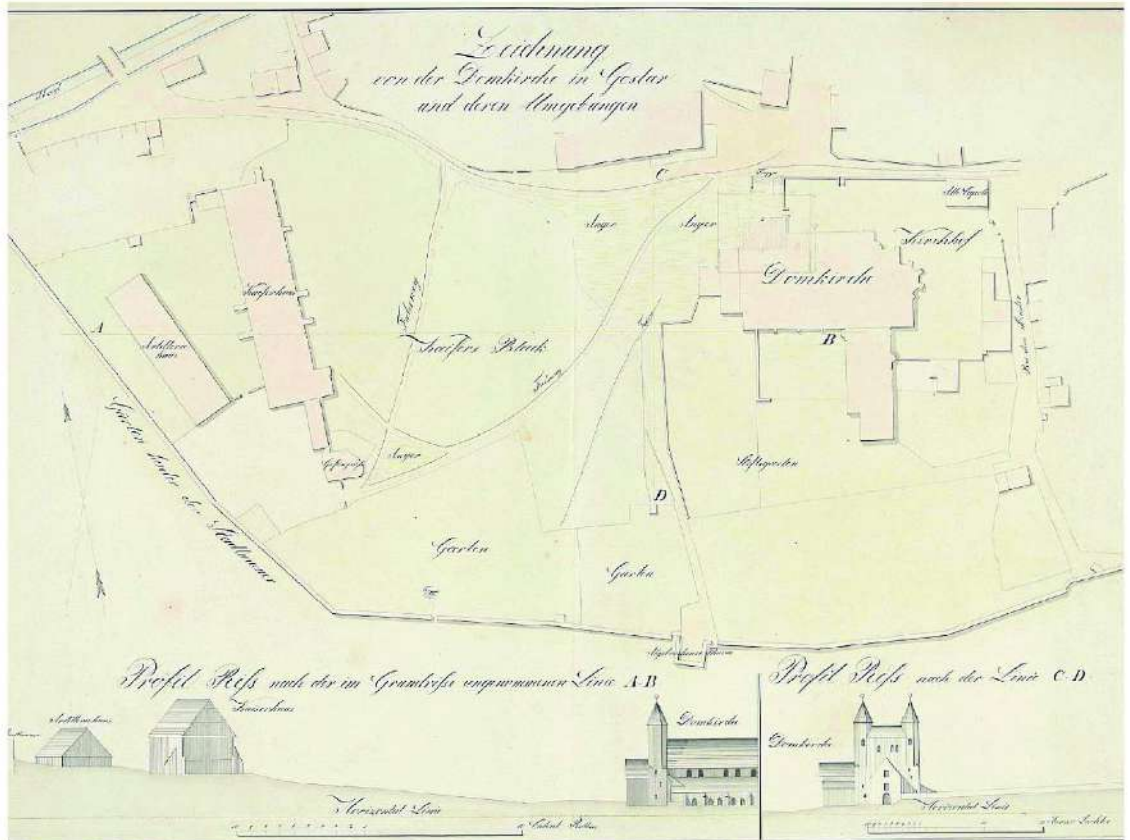
Nach hartnäckigem Drängeln des Goslarer Magistrats und nach Einschaltung seines Hofarchitekten Hofbaurat Georg Ludwig Friedrich Laves sowie des preußischen Architekten Karl Friedrich Schinkel, einer der führenden Baumeister des Klassizismus, genehmigt der König von Hannover am 24. Februar 1819 den Abbruch.

Der Clausthaler Maschinendirektor Mühlenpfort ist der letzte, der Grundriss und Teilsichten vom noch stehenden Dom anfertigt. Ausgenommen vom Abriss bleibt die Domvorhalle, die zu einer Kapelle hergerichtet werden soll.

Angriff auf die Vorhalle

Im November 1819 unternimmt der städtische Magistrat den letzten Versuch, auch diese Vorhalle abreißen zu lassen. Begründung: Der Platz würde „eine freiere Aussicht gewinnen.“ Später werden in diesem Dom-Rest gerettete „Alterthümer“ der Stiftskirche ausgestellt und gegen Gebühr gezeigt.

Der Abbruch war höchst umstritten. Um die Jahrhundertmitte heißt es in einem Begleittext zu einer Stichsammlung: „Die einen sagen, die Baufälligkeit des alten Gotteshauses habe den Einsturz gedroht und man sei daher zu dem Abbruch gezwungen worden. Andere aber nennen es einen ‚Antiquitätenmord‘, der aus spießbürgerlicher,



Eine „Zeichnung von der Domkirche in Goslar und deren Umgebungen“, entstanden im Jahr 1817, vermutlich von Eduard Mühlenpfort; erstellt (Quelle: Museumslandschaft Hessen Kassel). Repro: Uta Bunzel

engherziger Sparsamkeit und Nörgelei geschehen, und behaupten, man habe aus Scheu vor ziemlich geringen Kosten den letzten bedeutenden Zug aus der alten Physiognomie der Stadt getilgt. Diese Ansicht dürfte dem auch die richtige sein. Der Gasthalter zur ‚Kaiserworth‘ erzählte mir, der Abbruch des Domes sei von den Herren in Goslar schon gennugsam bereit worden, denn es kämen seitdem weit weniger travellers auf ihren Harzwanderungen durch die Stadt.“

Endstation: Parkplatz

Auch wenn der Dom „zertrümmert“ und sein Standort zunächst als Kasernenhof, dann als Parkplatz dem jeweils herrschenden Zeitgeist entsprechend ungenutzt wurde: Die Domvorhalle mit ihrer großartigen Schaufassade zur Stadtseite blieb stehen. Sie deutet auf ihrer Rückseite ein Gewölbe des verloren gegangenen Mittelschiffes an.

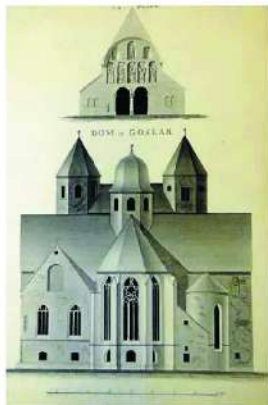
Architekturteile der Kirche werden in der Vorhalle, Ausstattungsgegenstände wie Krodo-Altar, Kreuzigungsgruppe, Altarfragmente

und Fenster im städtischen Museum aufbewahrt. Die Grabplatte Heinrichs befindet sich in der Ulrichskapelle, das Taufbecken in Ohlhof. Die romanische Krypta, 1905 erstmals ergraben, ist vor Ort noch in Teilen erhalten, ebenso wie Keller der Stiftskurien.

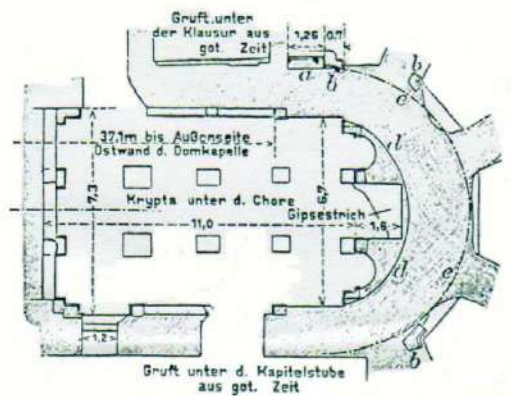
Die Fundamentstreifen des Domes liegen unter dem Parkplatz. Und sicher sind weitere Überraschungen unter der Erde zu finden, wenn denn die Archäologen irgendwann einmal die Erlaubnis erhalten, Kelle und Spatel in die Hand zu nehmen.

Die Autoren

Helmut Liersch, Propst der Propstei Goslar von 2000 bis 2011 und ehrenamtlicher Beauftragter für die Marktkirchen-Bibliothek, und Günter Piegsa, Vorsitzender des Geschichtsvereins Goslar, arbeiten zurzeit an einer Buchveröffentlichung, die das Ringen um Abriss und Erhalt des Doms und die vor dem Abbruch gefertigten Bauaufnahmen (Grundrisse, Ansichten,



Eine Ostansicht des Domes aus dem niedersächsischen Landesarchiv in Hannover, gezeichnet von Eduard Mühlenpfort. Repro: Privat



Grundriss der Krypta von St. Simon und Judas: Die Zeichnung ist das Ergebnis der Nachgrabung von Baurat Klemm 1905. Repro: Privat

Schnitte) behandeln wird. Architektonische Charakteristika des Doms werden anhand zahlreicher Abbildungen durch Ludwig Bamberg be-

schrieben. Thomas Moritz listet auf, was vom Dom und seiner Ausstattung heute noch in Goslar und anderenorts zu finden ist.



Mittelalterliche Repräsentationskunst: Der Krodo-Altar und der Kaiserstuhl – hier ein Bild aus der Ausstellung „Die Salier – Macht im Wandel!“ – standen einst in der Stiftskirche. Foto: Privat

HINTERGRUND: BARTHOLD UND EDUARD MÜHLENPFORDT

Eduard August Emil Mühlenpfort gilt als Zeichner der letzten Bauaufnahmen vor dem Abriss des Doms und als Verfasser einer „Beschreibung des alten Doms zu Goslar“ aus dem Jahr 1819. Sicher ist das aber nicht. In der Forschung wurde hin und wieder der Vater Johann Barthold mit dem Sohn verwechselt.

Neueste Forschungsergebnisse legen nahe, dass es der Vater war, dem die technische Leitung des Abbruchs übergeben worden war. Er wird in den Akten wechselnd als „Maschinen-Inspizitor“ und als „Maschinen-Direktor“ bezeichnet. Dieses Amt hatte er bei der Königlichen Berghauptmannschaft in Clausthal inne. Sohn Eduard dagegen ist 1819 als Student in Göttingen nachgewiesen und zwischen

1824 und 1826 beim selben Arbeitgeber wie der Vater als „Bau-Eleve“ beschäftigt. Denkbar ist, dass er von seinem Vater an den Aufgaben beteiligt wurde. Sein tatsächlicher Anteil an Beschreibung und Zeichnungen ist bisher nicht zu klären.

Kurz vor seiner Ausreise nach Mexiko im Januar 1827 heiratet Eduard in Hannover und wird in diesem Zusammenhang als „designierter Maschinen-Direktor“ bezeichnet. Vater Barthold korrespondierte noch nach Eduards Ausreise in Sachen Domabriss. Der Sohn kehrt 1835 zurück und veröffentlicht 1844 sein Werk „Versuch einer getreuen Schilderung der Republik Mexiko“. Im Jahr 2000 gab Corinna Raddatz sein Manuskript „Mejkanische Bilder“ heraus.

Fünf Jahre Forschung

Die Geschichte der Goslarer Stadtrechtsfamilie muss neu geschrieben werden. Zu diesem überraschenden Ergebnis kommt ein vom Arbeitskreis Rechts-geschichte des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde über fünf Jahre durchgeführtes Projekt »Stadtrechte, Willküren und Polizeiordnungen« für den gesamten Harzraum. Das Forschungsprojekt wurde vor allem vom Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt und der Stiftung Braunschweigi-scher Kulturbesitz gefördert.

Was wurde durch das Goslarer und Halberstädter Stadtrecht geregelt?

Es ist schon erstaunlich, was unsere Vorfahren im Mittelalter bereits in den Stadtrechten alles regelten. Natürlich ging es zunächst um die Rechte und Pflichten der Kaufleute, Krämer, Bäcker, Fleischer, Schuhmacher sowie der Schmiede und Kürschner, die in Gilden organisiert waren. Sie hatten das Sagen in den Städten, stellten die Ratsmitglieder und bestimmten, was alles in das geltende Stadtrecht aufgenommen wurde. So wurden Strafen verhängt, wenn die Brote und Biermaße zu klein waren. Tuchhändler durften ihre Tuche nur zu Hause schneiden, wenn sie die Standgebühren im Kaufhaus entrichtet hatten. Die Städte schotteten ihre Märkte ab. Außerhalb gebackenes Brot und erzeugtes Fleisch durften nur stark eingeschränkt verkauft werden. Tuchhändler mussten Hosen immer mindestens zu sechs Stück verkaufen. So florierte das einheimische Handwerk.

Etappen der Forschung zur Goslarer Stadtrechtsfamilie

Im Jahre 1969 bereitete der Göttinger Rechtshistoriker Wilhelm Ebel das ältere Goslarer Stadtrecht aus dem Jahre 1330 für den Druck auf. „Jener großartigen, unter den mittelalterlichen Stadtrechten Deutschlands an Umfang (892 Artikel), an Systematik, juristischer Durchdringung und Klarheit kaum ihresgleichen findenden Kodifikation“ – so Ebel. Im Jahre 2013 edierte Dr. Maik Lehmborg das neuere Goslarer Stadtrecht von 1350 in vorbildlicher Weise mit Abschrift und Übersetzung. Nun entstand die Frage, ob die 15 von Ebel ins Spiel gebrachten Städte tatsächlich „von Anfang an“ das Goslarer Stadtrecht übernommen hatten.

Band 35 der „Harz-Forschungen“ mit neuen Ergebnissen

Die Forscher unter Leitung des Unterzeichners wurden fündig: Sie entdeckten ein altes, bisher unbekanntes Halberstädter Stadtrecht (1250-1400) – ja mit Osterwieck, Halberstadt, Gröningen und Aschersleben sogar eine kleine, von Goslar zunächst unabhängige, eigene Stadtrechtsfamilie. Dieses Recht war aus altem Kaufmannsrecht entstanden und an andere Städte weitergegeben worden. Diese Familie wurde nach der Niederschrift des Goslarer Stadtrechtes von diesem dominiert.

Im Jahre 2017 erschien in den Harz-Forschungen des Harz-Vereins in Kooperation mit dem Geschichtsverein Goslar Band 32, in dem die eng verwandten Stadtrechte von Wernigerode und Goslar systematisch verglichen wurden. Dazu musste das Goslarer Stadtrecht in der Wernigeröder Fassung computer-gestützt rekonstruiert werden, da die Russische Nationalbibliothek in Petersburg keine Nutzung des Originals zuließ. Die Rote Armee hatte das wertvolle Exemplar im Jahre 1945 als Kriegsbeute von Halberstadt dorthin verbracht. Per Gesetz hat Russland im Gegensatz zu Armenien und Georgien beschlossen, Kriegsbeute nicht mehr zurück zu geben.

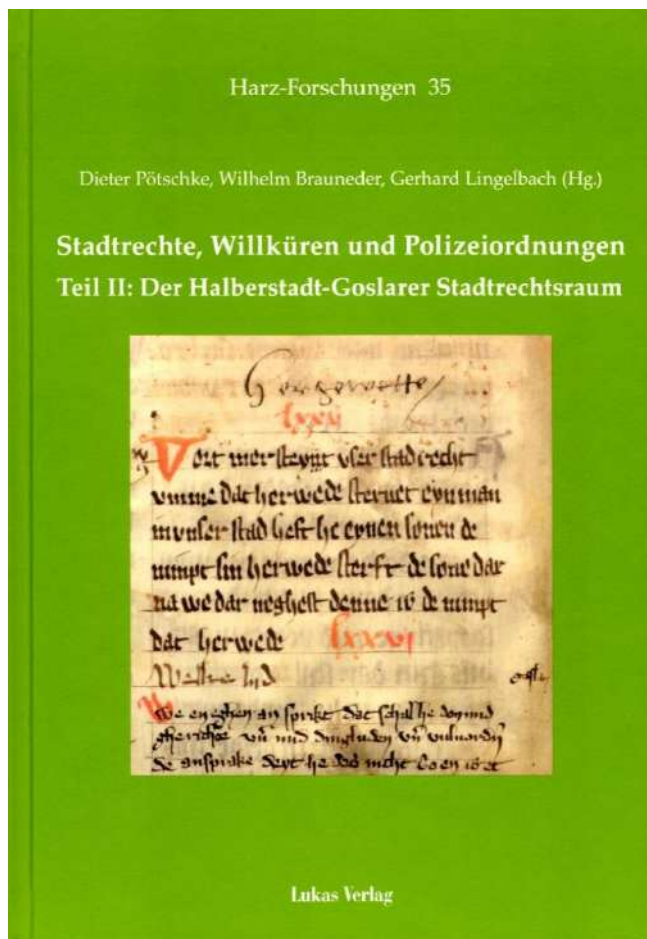
Mit dem nun als zweitem Teil des Projektes vorgelegten Band 35 der Harz-Forschungen (396 Seiten mit farbigen Abbildungen) wird zunächst das Privileg König Friedrichs II. für die Reichsstadt Goslar von 1219 von Prof. Michael Scholz rechtlich gewürdigt. Sodann wird der gesamte Goslarer Stadtrechtsraum von Altenburg/Thüringen und Nordhausen über Halberstadt und Osterwieck bis Goslar und Osterode am Harz auf den Prüfstand gestellt. Dabei stellte sich heraus, dass von den etwa fünfzehn in der Literatur genannten Orten der Stadtrechtsfamilie bis zum Jahr 1353 nur drei nachweislich im Besitz des Goslarer Rechts waren, nämlich Goslar selbst sowie Wernigerode und Osterode am Harz.

In Band 35 wird zunächst der Halberstädter Stadtrechtsraum (1250-1400) analysiert, wobei das Stadtbuch von Osterwieck mit über 100 Schöffensprüchen aus Halberstadt die Hauptquelle für das alte, bisher unbekanntes Halberstädter Stadtrecht ist. Für Quedlinburg kann bisher nicht nachgewiesen werden, dass es jemals Goslarer Recht besaß. Sodann werden die Städte mit starkem Goslarer Einfluss untersucht: Wernigerode, Osterode am Harz, Altenburg/Thür., Blankenburg, Halberstadt (ab 1400), Nordhausen

und Crimmitschau. Stellvertretend für die Entwicklung der Stadtrechte zu den späteren Willküren (Stadtordnungen) werden die von Wernigerode (Bd. 32) und Aschersleben (Bd. 35) erstmals abgedruckt und ausgewertet. Abschließend wird eine Strategie zur schrittweisen Digitalisierung der Rechtsquellen des Halberstadt-Goslarer Stadtrechtsraumes entworfen.

Die vorliegenden Bände beschreiben den Prozess der immer größer werdenden „Regeldichte“ vom Stadtrecht über die Willküren bis hin zur Polizeiordnung im 18. Jahrhundert. Bei seinen Untersuchungen wurde der Arbeitskreis Rechtsgeschichte vom Geschichtsverein Goslar, dem Harz-Verein, von den Städten Aschersleben, Wernigerode und Halberstadt unterstützt. Zahlreiche Stadtarchive, die Landesarchive Sachsen-Anhalt/Magdeburg und Niedersachsen/Wolfenbüttel und vor allem das Stadtarchiv Goslar mussten auf die Zeit vom 13. bis in das 17. Jahrhundert auf Hinweise zu den Stadtrechten durchforstet werden.

Der Arbeitskreis Rechtsgeschichte des Harz-Vereins beabsichtigt, gemeinsam mit Partnern aus Goslar im Herbst 2021 auf einer Tagung in Goslar weitere Ergebnisse des Projektes und die Verbreitung des Goslarer Stadtrechts in Böhmen, Schlesien und südwestlichen Polen durch das Rechtsbuch der Distinctionen vorzustellen und zu diskutieren. Und vielleicht bringt der neue Fund von hunderten von Briefen im Goslarer Rathaus aus dem 15./16. Jahrhundert noch mehr Licht in die Schöffentätigkeit des berühmten Ratsgerichtes von Goslar.



Dieter Pötschke, Wilhelm Brauneder, Gerhard Lingelbach (Hg.): Stadtrechte, Willküren und Polizeiordnungen. Band 1: Goslar und Wernigerode (Harz-Forschungen Bd. 32, Lukas Verlag Berlin 2017). Band 2: Der Halberstadt-Wernigeröder Stadtrechtsraum (Harz-Forschungen Bd. 35, Lukas Verlag Berlin 2020).

Mitglieder des Geschichtsvereins Goslar e.V. können Band 1 und 2 zu je 15,00 € über die Geschäftsstelle des Vereins / Herrn Wilfried Hahn per Email oder Anruf bis zum 30.10.2020 bestellen. (Ladenpreis, je 25,00 €)

Studienfahrt ins Ruhrgebiet: Verschoben auf den 7.–12. Sept. 2021



Die diesjährige Studienfahrt ins Ruhrgebiet wäre nun vorbei – hätte sie stattgefunden. Doch auch hier machte Corona einen Strich durch die Rechnung. Gut, dass sowohl die Firma Bokelmann als auch unser Hotel – obwohl es erst anders klang – auf Stornierungskosten verzichtet haben, wohl auch, weil es sich ja um eine Verschiebung handelt. Die Fahrt findet jetzt also vom 7. - 12. Sept. 2021 statt. Wir bitten, den Termin vorzumerken und weiterzusagen! Die getätigten Anzahlungen dürften inzwischen zurückgebucht sein, soweit sie nicht bereits für 2021 gelten sollen.

Helgard Strube-Effenberger
Ulrich Koschorke

Fehde, Macht & Ränke: Goslar im Spätmittelalter

Sonderausstellung im Goslarer Museum

seit dem 1. August 2020

Unruhige Zeiten waren es – vor ungefähr 700 Jahren – in Goslars Spätmittelalter. Gnadenlos verheerten Kleinkriege der Fürsten und Ritter das Land; reisende Kaufleute nutzten die Handelsstraßen nur mit bewaffnetem Geleit und die adeligen Nachbarn sorgten mit ihren Forderungen und wechselnden Haltungen für viel strategische Planarbeit im politischen Tagesgeschäft des Goslarer Rats. Als klassische Wirren einer Epochenkrise werden solche Verhältnisse empfunden. Doch ein genauer Blick zeigt: die ehemalige Reichsstadt Goslar zog vielfältigen Nutzen aus den wechselhaften Konflikten und Konstellationen, ja stieg sogar bis zum Ende des 14. Jahrhunderts zum entscheidenden Machtfaktor der Region auf.

Die Sonderausstellung im Goslarer Museum mit dem Titel „Fehde, Macht & Ränke: Goslar im Spätmittelalter“ wirft mit einem breiten Spektrum an Exponaten, Präsentations- und Bildmaterial ein schillerndes Schlaglicht auf einen bisher verkannten Zeitabschnitt der Stadt- und Regionalgeschichte. Stimmungsvoll und atmosphärisch aufwendig inszeniert, werden ausgewählte Exemplare der sogenannten Goslarer Briefe erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt: eindrucksvolle Waffen und Rüstungsteile des Spätmittelalters, darunter auch die im Goslarer Rathaus 2019 gefundenen Armbrustbolzen, ebenso eine alte Handschrift mit Verordnungen des Goslarer Rats von 1443/48, lassen interessierte Besucher direkt ins Spätmittelalter eintauchen. Auch ein Ritter-Quiz bietet Kindern ab 8 Jahren einen Zugang zum Thema. Entsprechend der aktuellen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie können höchstens 10 Personen die Ausstellung gleichzeitig begehren.



Goslar | Ausstellung

Fehde, Macht & Ränke Goslar im Spätmittelalter

Sonderausstellung ab 1. August 2020
Dienstag bis Sonntag, 13 - 17 Uhr
im Goslarer Museum, Königstraße 1

Harz
UNESCO-WELTLEHRE
Harz - Nationalpark
Bergisch-Bismarck
Abteil. am Goslarer
Glockenmuseum

Stadt Goslar - Fachbereich Kultur, Telefon: 05321 43394, kultur@goslar.de

Fliegerhorst Goslar – Spaziergang in YouTube

Entsprechend der aktuellen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie können höchstens 10 Personen die Ausstellung gleichzeitig begehren. Derzeit verhindert Corona Führungen durch den neuen Stadtteil Fliegerhorst mit einer größeren Personenzahl. Frank Alfeldt von Harz-TV machte aus der Einschränkung einen Film: Mit den Autoren des vom Geschichtsverein Goslar herausgegebenen Buches „Fliegerhorst – Ein Wegweiser durch die bauliche Geschichte des neuen Goslarer Stadtteils“, Dr. Giesecke und Günter Piegsa, machte er Anfang Juli einen dreistündigen Spaziergang, den er filmte, um Fotografien ergänzte und unter dem Titel „Frank on tour“ zu einem 25 minütigen, interessanten Bei-

trag zusammenschneidete. Das Ergebnis wird am 1. Oktober bei TV38 gesendet. Der Beitrag ist bereits jetzt auf YouTube zu sehen und ermöglicht allen Interessierten, bequem von zu Hause aus, ohne Corona-Ansteckungsgefahr, den Fliegerhorst kennenzulernen.



YouTube: <https://youtu.be/b28kDkTCuY>
Harz-TV: <https://www.harzvgoslar.de/frank-on-tour-spaziergang-ueber-den-fliegerhorst-2020/>

Geschichte zum „Anfassen“: Package on a hunt (Projekt für Goslar)

von Günter Piegsa



In diesem Jahr starb Christo. Mit seiner Frau Jeanne-Claude verhüllte er 1995 den Reichstag in Berlin – und trug so zur Transformation des Gebäudes und zu einem entkrampften Umgang mit seiner Geschichte bei. Christos und Jeanne-Claudes große Projekte waren auf Zeit angelegt. Nicht so in Goslar: Die Schließung des Bergwerkes Rammelsberg 1988 verdichtete Christo in der Verpackung und Verschnürung eines der letzten mit

Erz gefüllten Förderwagen. Der Hunt hatte ausgedient – und dient nun auf Dauer als „Package on a hunt“ der Erinnerung an die Bergbaugeschichte der Stadt – und an den großen Künstler. Die Präsentation im Garten des Mönchehaus Museums Goslar schlägt eine Brücke zwischen Bergwerk und Altstadt, zwischen Kunst und Geschichte. Christos verhüllter Hunt ist verdichtetes Welterbe.

Stadtgeschichten werden herausgegeben von:
Geschichtsverein Goslar e. V.
Glockengießerstraße 65
38640 Goslar
Tel. 05321-3182757
info@gv-goslar.de
www.gv-goslar.de
Redaktion: Günter Piegsa, Wilfried Hahn
Layout: Wilfried Hahn
Fotos – soweit nicht anders angegeben: Günter Piegsa

Titelbild:
Stiftskirche Goslar, gezeichnet von Hans-Günter Griep,
aus: Goslar. Kommunales Leben,
Statistik von gestern und heute, Hrsg. Stadt Goslar, 1973/75.